

Entwicklung einer bereichsspezifischen, kompetenzorientierten Bevölkerungsschutzdidaktik

Faktenblatt 11: Krisen- und Katastrophenerfahrungen als Bildungschancen?

Einführung

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe hat ein Forschungsprojekt finanziert, um die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Einsatzkräften weiterentwickeln und optimieren zu können. Basierend auf Literaturrecherchen, Interviews mit Expertinnen und Experten, Fokusgruppenworkshops und einer Online-Befragung von Einsatzkräften wurde dabei ein Rahmenmodell für eine bereichsspezifische, kompetenzorientierte Bevölkerungsschutzdidaktik (BeSchuDi) konzipiert, dass bei der Planung und Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen als Reflexions- und Orientierungshilfe dienen soll. Das Projekt wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Harald Karutz an die MSH Medical School Hamburg vergeben und in einem 24-monatigen Zeitraum von September 2023 bis September 2025 durchgeführt.

Kurzbeschreibung

Krisen- und Katastrophenerfahrungen werden überwiegend als belastende und potenziell traumatische Ereignisse betrachtet. Im Rahmen des Forschungsprojektes wurde in einem Workshop sowie anhand von Literaturrecherchen jedoch ebenso der Frage nachgegangen, ob und inwiefern solche Ereignisse gerade bei Einsatzkräften womöglich auch eine *bildende* Wirkung entfalten können. Tatsächlich bieten Einsatzsituationen im Bevölkerungsschutz zahlreiche Anlässe dazu, sich selbst, die Welt um sich herum und das eigene Verhältnis zu dieser Welt sinnstiftend zu hinterfragen und zu reflektieren.

Verfügbare wissenschaftliche Arbeiten

Biographische Auswirkungen kritischer Lebensereignisse werden bereits seit vielen Jahren erforscht; hierzu liegen vielfältige Erkenntnisse vor, die auf Einsatzerfahrungen im Bevölkerungsschutz übertragbar sind. Auch Einsätze in Krisen und Katastrophensituationen lassen sich als „Bildungsergebnisse“ bzw. „transformative Lernprozesse“ bezeichnen: Sie stellen einen besonders zugespitzten, intensiv erlebten und hoch konzentrierten Erfahrungsraum dar, in dem es zu unmittelbaren, und oftmals prägenden „originalen“ Begegnungen kommt.

Im Hinblick auf das Selbst- und Menschenbild sowie das Welt- und Gesellschaftsverständnis können vielfältige Erkenntnisse gewonnen werden; ausgewählte Bildungspotenziale werden nachfolgend stichwortartig dargestellt.

Zerstörungskräfte: Krisen und Katastrophen konfrontieren Einsatzkräfte mit u. U. massiven Beschädigungen und Zerstörungen. Dies kann nicht nur ein betroffenes oder fassungsloses Staunen verursachen, sondern auch einen Eindruck davon vermitteln, welche Kräfte in welcher Weise wirken. Stürme, Überschwemmungen, Erdbeben veranschaulichen die enorme Kraft von Naturgewalten, aber auch bei technisch bedingten Katastrophen zeigt sich eindrucksvoll, welche Energien freigesetzt werden und welche Auswirkungen dies haben kann.

Unkontrollierbarkeit und Unvollkommenheit: Krisen und Katastrophen verdeutlichen die Unvollkommenheit, die Grenzen und die Begrenztheit der menschlichen Existenz: Fehler und Versagen – „human factors“ – führen z. B. zu Unfallereignissen mit u. U. schwerwiegenden Folgen. Dies führt Einsatzkräften immer wieder deutlich vor Augen, was Menschen alles *nicht* kontrollieren und beherrschen können – und dass manches geschieht, was man sicherlich gerne vermieden hätte, was sich letztlich aber eben nicht vermeiden lässt.

Individuelle Vulnerabilität und Sterblichkeit: Verletzlichkeit, verschiedenste Ursachen dieser Verletzlichkeit und ihre (u. U. tödlichen) Folgen können in Krisen und Katastrophen ebenfalls beobachtet werden. Dabei ist nicht zwingend Leben in seiner Gesamtheit bedroht, sondern ebenso gefährdet sein können einzelne Körperfunktionen bzw. die körperliche Unversehrtheit sowie die Lebensqualität und Lebensumstände, aber beispielsweise auch Bindungen und Beziehungen, (religiöse) Grundüberzeugungen, der sozioökonomische Status, (berufliche) Sicherheit, Normen- und Wertvorstellungen u.v.a.m.

Solche abrupt auftretenden, mitunter sehr rasch wirksam werdenden, sehr vielfältigen Bedrohungen des menschlichen Lebens erscheinen in Krisen und Katastrophen nicht nur als eine theoretisch-abstrakte Möglichkeit, sondern werden als eine sehr konkrete und absolut reale Perspektive aufgezeigt. Gleichzeitig wird in einschlägigen Fachpublikationen darauf hingewiesen, dass Menschlichkeit genau dort beginnt, wo man sich seiner eigenen Verletzlichkeit bewusst ist; insofern führen Vulnerabilitäts erfahrungen im Kontext von Krisen und Katastrophen ein weiteres Wesensmerkmal menschlicher Existenz besonders deutlich vor Augen.

Gesellschaftliche Vulnerabilität: Neben der individuellen Vulnerabilität zeigen Krisen und Katastrophen auf, inwiefern gerade auch hoch entwickelte Zivilgesellschaften verwundbar sind. Technisches Versagen, unterbrochene Dienstleistungen

Gefördert durch:



Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe

prozesse, Versorgungsketten oder die Beeinträchtigung kritischer Infrastrukturen lassen erkennen, dass auch gesellschaftliche Sicherheit gefährdet sein kann – durch vorsätzliches Handeln bei einem kriminellen oder terroristischen Akt ebenso wie durch Naturkatastrophen oder akzidentielle Geschehen.

Abhängigkeiten: Krisen und Katastrophen zeigen anschaulich auf, in welcher Weise einzelne Menschen auf andere angewiesen sind und was für eine Verbundenheit zu anderen Menschen besteht: Lebensgefährlich verletzte Menschen brauchen z. B. die Unterstützung von Einsatzkräften, um überhaupt am Leben zu bleiben.

Einsatzkräften kann selbst wiederum deutlich werden, dass auch sie eine bestimmte Herausforderung nur gemeinsam bewältigen können. Darüber hinaus können Abhängigkeiten von funktionierender (Kommunikations-) Technik und funktionierenden Infrastrukturen deutlich werden: Ihre Bedeutung für das eigene Leben wird meist erst dann erkannt, wenn sie eben nicht mehr zur Verfügung stehen.

Belastbarkeit und Selbstwirksamkeit: In Krisen und Katastrophen kann man erkennen, wie jemand reagiert, wenn der- oder diejenige an eine psychische oder physische Grenze gerät – und wo überhaupt individuelle Leistungs- und Belastbarkeitsgrenzen liegen. Auf manche Situationen können Einsatzkräfte z. B. stolz zurückblicken und sich denken: „Das habe ich geschafft“. Ebenso kann aber auch deutlich geworden sein: „An diesem Punkt bin ich ‚mit meinem Latein am Ende‘ gewesen“. Insofern helfen Krisen- und Katastrophenerfahrungen dabei, sich selbst und andere Menschen, insbesondere auch Kameradinnen und Kameraden, besser kennenzulernen: Der eine bleibt auch in einer besonders stressigen Einsatzsituation ruhig und konzentriert, ein anderer reagiert hoch emotional, wieder ein anderer erstarrt vor Schreck usw.

Menschliches Verhalten: Generell kann man gerade in Krisen und Katastrophen erkennen, wozu Menschen doch bloß fähig sind. Dabei ist hilfreiches, altruistisches und geradezu aufopferndes Engagement und gesellschaftlicher Zusammenhalt ebenso wahrnehmbar wie Egoismus, Ignoranz sowie asoziales, brutales und grausames Verhalten, beispielsweise von Gewalttätern und Terroristen. Menschen sind zu Gutem wie auch zu Bösem in der Lage – und genau dies wird in Krisen und Katastrophen ganz besonders deutlich: Der eine wächst beeindruckend über sich selbst hinaus, während das Verhalten eines anderen fassungslos oder betroffen macht.

Tatsächlich wird man bei kaum einer anderen Gelegenheit so viel über Menschen erfahren können, wie in Krisen und Katastrophen: „In einer Krise zeigt sich der Charakter“, hat der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt dazu einmal gesagt. Tatsächlich entwickelt sich der Charakter aber auch und gerade in Krisen und Katastrophen, weil es sich um besonders prägende, herausfordernde Erfahrungen handelt, in denen jeder einzelne auch auf eine Belastungs- und Bewährungsprobe gestellt wird.

Verbundenheiten: Krisen- und Katastrophenerfahrungen schweißen Einsatzkräfte in besonderer Weise zusammen. Nicht ohne Grund erinnert man sich immer wieder an gemeinsame Einsätze und an all das, was man im Zusammenhang mit diesen Einsätzen erlebt hat. Auch „Kameradschaftsabende“, ein entstandener Corpsgeist sowie ein spezieller Humor, der nur untereinander geteilt und verstanden wird, verweisen darauf: Auch derartige Gemeinschaftserfahrungen wirken identitätsstiftend bzw. „selbstbild-bildend“.

Gesellschaftliche Verhältnisse: Krisen und Katastrophen wirken mitunter wie ein Brennglas, weil durch sie u. U. auch gesellschaftliche Machtverhältnisse, Strukturen, Missstände, Abgründe und Dysfunktionalitäten besonders deutlich erkennbar werden: Einsatzkräfte werden z. B. auch mit Betroffenen konfrontiert, die nur über gering ausgeprägte eigene Bewältigungsressourcen verfügen und bei denen prinzipiell verfügbare Hilfsangebote – warum auch immer – nicht greifen oder schlichtweg unzureichend sind. Mitunter erleben Einsatzkräfte auch ein systemisches oder politisches Versagen, strukturelle Defizite oder schlichtweg insuffiziente Versorgungskonzepte. Nicht zuletzt können Einsatzkräfte in Krisen und Katastrophen „hinter die Kulissen“ mancher Gebäudefassaden blicken, so dass ein mitunter evtl. erschreckendes, aber insgesamt eben realistischeres und umfassenderes Gesamtbild der sozialen Realität entsteht als es ohne diese Einsatzerfahrungen möglich wäre. Dies stellt durchaus eine Horizonterweiterung dar.

Gesellschaftliche Kompetenzen: Einblicke bekommt man durch Krisen- und Katastrophenerfahrungen auch bezüglich der Selbsthilfefähigkeit, weiteren Handlungskompetenzen und Kontrollüberzeugungen in der Gesellschaft. Einsatzkräfte können vom Engagement der Spontanhelfenden beeindruckt sein. Gleichzeitig werden sie u. U. aber auch mit Unbeholfenheit und besonderen Anspruchs- und Erwartungshaltungen konfrontiert.

Fazit

Im Hinblick auf Gesunderhaltung, Wachstum und Reifung von Einsatzkräften sollte stärker als bisher in den Blick genommen werden, dass Krisen- und Katastrophenerfahrungen nicht nur eine spezifische Bildung erfordern, um derartige Ereignisse adäquat bewältigen zu können; vielmehr können sie auch selbst *bildend* wirken. Krisen- und Katastrophenerfahrungen wirken nicht nur belastend und u. U. traumatisch, sondern sie stellen ebenso eine Quelle existenziell bedeutsamer Erkenntnisse sowie einen Motor für die individuelle Weiterentwicklung dar. Entsprechende *Bildungsaufgaben*, die sich aus den *Bildungspotenzialen* von Krisen und Katastrophen ableiten lassen, werden in einem weiteren Faktenblatt thematisiert.

Literatur

Amini, B. (2021). Krisen im Leben und Arbeitsleben – Chancen zum Wachsen. In: Krisennavigator 24 (1): 1-11.

Eschenbacher, S. (2025). Zwischen transformativen Erfahrungen und Lernprozessen im Rettungsdienst. In: Przyrembel, M. & Karutz, H. (Hrsg.). Gaffen – Mythen und Faktencheck für Rettungskräfte (S. 207-217). Bern: Hogrefe.

Filipp, S.-H. & Aymanns, P. (2018). Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen: Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. 2., aktual. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer.

Große, S. (2008). Lebensbrüche als Chance? Bildungsprozesse im Umgang mit kritischen Lebensereignissen. Münster: Waxmann.

Karutz, H. (im Druck). Bildung durch Notfälle? Nachdenkliches über den Bildungsgehalt von Notfallsituationen. In: Rettungsdienst 49.

Maio, G. (2024). Ethik der Verletzlichkeit. Freiburg: Herder.

Tedeschi, R. G. & Calhoun, L. G. (1995). Trauma and transformation: Growing in the aftermath of suffering. New York: Sage Publications.

Zitierweise

Karutz, H., Hammerl, A., Posingies, C. (2025). Entwicklung einer bereichsspezifischen, kompetenzorientierten Bevölkerungsschutzzdidaktik. Faktenblatt 11. MSH Medical School Hamburg: Hamburg.

Weitere Informationen:
www.beschudi.de

Gefördert durch:



Bundesamt
für Bevölkerungsschutz
und Katastrophenhilfe